

## **Predigt 20. Sonntag Jahreskreis A**

### **Mt. 15, 21 – 28 / Jes. 56, 1.6-7**

„Da hat einer das falsche Gebetbuch!“ Mit diesem Wort möchte jemand sagen, dass er zur falschen Konfession gehört. Ein evangelischer Christ konnte lange Zeit nicht die Krankensalbung empfangen. Kirchlich heiraten ging auch nur mit Sondergenehmigung. In früheren Zeiten war es nicht möglich, als evangelischer eingestellt zu werden. Ein solches Denken sollte doch überwunden sein.

Im Evangelium hat eine Frau wohl das falsche Gebetbuch gehabt. Sie war keine Jüdin. Also fühlte sich Jesus für diese Frau nicht zuständig. Das macht er ihr und auch den Jüngern auch brühwarm deutlich. Brühwarm – ich benutze dieses Wort, weil ich Jesus so nicht kenne. Doch auch Jesus musste offenbar lernen. Er hat gelernt – noch an Ort und Stelle. Er heilt diese Frau. An dieser Frau können auch wir einiges lernen. Da ist ihr starker Wille. Sie nimmt sich und vor allem ihr Anliegen, dass ihre Tochter gesund werde, sehr ernst. Sie gibt nicht auf, auch wenn Jesus noch so hart erscheint und sie sogar zuerst mit Hunden vergleicht. Sie gebraucht im Glauben ihren Verstand. „Selbst die Hunde bekommen von den Brotresten!“

Da spürt Jesus, welche einen großen Glauben diese Frau hat. Sie ist ja nicht im jüdischen Glauben groß geworden. Jesus spürt: Der Glaube dieser Frau ist größer als der mancher seiner Glaubensbrüder und Schwestern. Jesus begreift, dass er zu allen Menschen gesandt ist. Jesus fragt nicht mehr, um im Bild des Anfangs zu bleiben, ob jemand das richtige Gebetbuch hat.

Es kommt auf etwas anderes an: auf den festen und ehrlichen Glauben. Ein wenig deckt sich das mit meinen Erfahrungen. Ich denke mir oft: da hat jemand, obwohl er nicht an Gott glaubt, mehr Nächstenliebe als ich. Da sucht jemand auf ganz ehrlicher Weise nach Antworten auf die Frage nach dem Sinn im Leben. Die Sorge um das Klima und die Sorge um eine gute Umwelt für künftige Generationen treibt nicht nur Christen um. Ich spüre bei Muslimen oft eine große Ernsthaftigkeit für ihren Glauben. Gut, dass heute das Gebetbuchdenken aus vielen Köpfen verschwunden ist.

Leider gibt es aber auch Tendenzen, in denen der Nationalismus wieder aufkeimt. Wir müssen auch in der Kirche achtgeben, dass wir niemanden wegen seiner Religion oder seiner Volkszugehörigkeit, niemanden wegen seiner Orientierung ausgrenzen. Ich sehe uns alle da in einem wichtigen Lernprozess. Wir können sagen: Alle Menschen sind von Gott geliebt. Keiner kann sich die Liebe verdienen. Keiner ist mehr von Gott geliebt oder etwas Besonderes, weil er einer bestimmten Gruppe oder Konfession angehört. Ob Muslime oder Ungläubige oder Christen, alle sind wir Söhne und Töchter Gottes. Keiner hat also das falsche Gebetbuch.

Es kommt auf etwas ganz anderes an. Es kommt auf unser Leben an, wie ernst wir unseren Glauben nehmen. Es kommt darauf an, wie ernst wir es nehmen, was Jesus getan hat, was er gesagt hat, wie wir uns an ihm orientieren. Dazu hilft uns ein Blick in die Lesung aus dem Buch Jesaja. Wer gehört zur Gemeinde? Es kommt darauf an, Recht zu wahren – die Rechte aller Menschen, besonders der Armen und Schwachen. Es kommt darauf an, sich für Gerechtigkeit einzusetzen. Es meint die Gerechtigkeit in der Verteilung der Güter, aber auch in der Bewertung der Menschen. Wichtig ist es, die Gebote zu achten, den Sabbat zu heiligen. Das gilt für das Volk Israel, wie auch für die Fremden.

Gott fragt nicht nach unserem Gebetbuch, wie er in unserem Leben eingreift, es kommt auf etwas anderes an: auf unser Leben, auf unseren Glauben, auf unser absolutes Vertrauen, dass Gott unser Leben heilt, wo es für uns gut ist. Es kommt auf unsere Liebe zu Gott, zum Nächsten und auch zu uns selbst an. Dann hat niemand das falsche Gebetbuch.